



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

36.

Westh und Dfen, Sonnabend, 6. Mai.

1843.

### Die Bekanntschaft in der Filial-Chaise.

(Fortsetzung.)

Das Trauerspiel war zu Ende. Der erste Liebhaber hatte tüchtig getobt, und die dralle Liebhaberin ihre Rolle auf dem Theater recht gut vorgetragen. Wir gingen zusammen nach dem vor der Stadt gelegenen Hause des Oberförsters. Freund Rohrbach war wiederum mein Schutzgeist. Blizschnell hatte er, während das ältere dike Paar sich zusammensügte, sich des Assessors bemächtigt, und ich durfte mein Mädchen begleiten. Auch bei Fische wollte es mein gutes Glück, daß ich zur Seite des geliebten Mädchens zu sitzen kam. Das Gespräch drehte sich um unsere Kriegsabenteuer. Der Herr Dekonomierath nahm wenig Antheil, der Assessor, welcher es nicht für zweckmäßig gefunden haben mochte, sich den Vaterlandsvertheidigern anzuschließen, schien sich zu langweilen. Eben so die Frau Obersteuerempfängerin, welcher mancher Seufzer über die rohe Soldateska entschlüpfte, wenn manche Schnurren, die wir erlebt hatten, mitunter vorkamen. Endlich gab der Dekonomierath durch anhaltendes Gähnen das Zeichen zum Aufbruche, allein, zum Aerger des ökonomieräthlichen Papas, der Steuerempfängerischen Dame Wollbach und des assistirenden Assessors, nahm ich mein Mädchen beim Arme, Rohrbach die Frau Obersteuerempfängerin, und nachdem wir versprochen hatten, uns Morgens Puncto 7 zur großen Jagd einzufinden, spazirten wir mit unseren Damen ab.

4.

Daß ich bis über die Ohren verliebt sei, versicherte mir Rohrbach beim Schlafengehen tausend Mal, und der geneigte Leser wird es wohl auch nicht bezweifeln, wenn ich versichere, daß ich nach einem Parforceritte von sechs Meilen kein Auge zuthun konnte. — Wenn ich nur wüßte, wer sie eigentlich ist, und wie sie heißt, meinte ich am anderen Morgen. — „O du Faselhans,“ schalt Rohrbach, „habe ich dir gestern

nicht Gelegenheit verschafft, mit ihr zu sprechen, und mich mit dem langweiligen Aftenwurm herumgequält, und du Böhse hast die Gelegenheit nicht benützt! Sieh, wenn du mich nicht hättest, sollte es dir auf der Brautschau schlecht ergehen.“ — Der Oberförster wartete schon mit seinem Jagdpersonale, als wir ankamen. — Gott weiß, wie es zuging: ein so guter Schütze ich sonst war, heute konnten mir die Hasen in die Flinte springen, ich hätte doch keinen getroffen. Ich pudelte fortwährend. — Die Jäger lächelten, der Oberförster schüttelte den Kopf, und Rohrbach rief lachend: „Ich weiß, wer die Schuld trägt!“ — Ach! ich wußte es auch. — Das lekere Mittagseffen mundete mir nicht. Die gute Frau Oberförsterin pries mir vergebens den feinsten Rehszimmer an, und der Oberförster nöthigte mich umsonst, seinem Asmannshäuser zuzusprechen; ich nippte wie eine Jungfer. „Gott helfe mir!“ rief er endlich erbittert, „ich kenne dich nicht mehr, Erbach! du hast dich ganz verändert.“ — „Ja,“ stimmte Rohrbach ein, „erst seit kurzer Zeit ist er so verändert. Pass' aber auf, mir wird er schon Bescheid thun,“ und damit rief er sein Glas erhebend: „Alles, was wir lieben!“ — „Ha, ha!“ lachte der Oberförster; „also da liegt der Hase im Pfeffer! Konnt' es mir denken. Nun, es ist mir um kein Haar besser gegangen; wollen auf eine fröhliche Hochzeit anstoßen!“ — „Der Wein vertreibt alle Sorgen, der Wein erfreut des Menschen Herz.“ — Ich ward aufgeheiteter, und als wir drei allein waren, erzählte ich dem Oberförster meine sonderbare Bekanntschaft mit dem lieben Mädchen. — „O weh,“ brummte dieser, nachdem ich geendigt hatte. „O weh, das Wild ist angeschossen, und du pirschest in fremdem Reviere.“ — „Alle Teufel!“ fuhr ich auf, „das wäre verdammt.“ — „Ja, ja, Herr Bruder,“ versicherte der Oberförster. „Assessor Besfleich ist der glückliche Schütze; er erwartet nur sein baldiges Avancement, um aus Louischen eine Frau Justiz- oder dergleichen Rätthin zu machen.“ — „Si, da schlage Pulver und Blei hinein!“ platzte ich heraus. „Dieses Engelskind will man in die Arme jenes ausgeдорnten Molochs werfen, denn lieben kann sie ihn doch nicht.“ — „Wer fragt hier nach Liebe?“ replizierte er. „Die Tante, deren einzige Erbin das Mädchen ist, hat diese Heirath schon lange mit dem dicken Dekonomierath, der, wie Fama sagt, in der Blüthenzeit der Jugendjahre ihr begünstigter Anbeter gewesen sein soll, abgekartet, und da hilft kein Einspruch. Mir thut das arme Kind leid, um so mehr, da wir von Seiten meiner Frau verwandt sind.“ — „Nun, ehe dieser Bursche das Engelskind bekommt, muß er zehn Kugeln mit mir gewechselt haben!“ — „Ja, wenn du eben so schlecht schießest wie heute,“ versetzten beide Freunde lachend, „dann kann er wohl das Vergnügen haben. Doch Spaß bei Seite,“ beruhigte der Oberförster; „wenn du ernstliche Absichten hast, Herr Bruder, und das Mädchen dich liebt, so läßt sich vielleicht etwas zu deinem Besten thun. Geduld, Vernunft und Zeit haben schon Manches in der Welt bewirkt. Drum nichts übereilt. Reise ruhig nach Wehlar zurück, und wenn der Bräutigam fort ist, dann kommst du wieder, und wir fangen an zu operiren.“

## 5.

Das Garnisonsleben wollte mir nicht mehr gefallen, die Gesellschaft war mir zuwider. Ich lebte wie ein Dichter in seiner Idyllenwelt, baute Lustschlösser, träumte mich mit dem Mädchen meines Herzens in Rosenlauben, und fand mich, wenn ich erwachte, zu meinem Leidwesen allein in meinem Lehnseffel. Zum Ueberflusse kam jetzt ein Brief meines Vaters. — „Lieber Kuno, ein Jahr habe ich dir Bedenkzeit gegeben und dich auschwärmen lassen. Folge jetzt meinem Rathe und bewirb dich um das Mädchen. Noch ist es Zeit, jene Heirath rückgängig zu machen. Drum antworte mir schnell, damit ich die nöthigen Anstalten zu Euerem Zusammentreffen machen kann.“ — „Danke schön,“ brummte ich. „Will nicht der Ritter sein, der die bezauberte Prinzessin befreien soll.“ — Ich schrieb zurück, daß ich herzlich bedauere, seine Wünsche nicht erfüllen zu können, indem — log ich dazu — mir meine Freiheit bis jetzt noch zu lieb sei.

Zwölf Tage waren verfloßen; am dreizehnten hielt ich's nicht länger aus, bat um Urlaub und ritt nach Belbau. Mein erster Gang war zu meinem Freunde, dem Oberförster. Der aber war wieder nicht zu Hause; ich entschloß mich also kurz, und ging dem Hause von Louisens Tante zu. Aber je näher, desto langsamer wurden meine Schritte, und ein Schauer ergriff mich, als ich die Klingel berührte. Ich hatte mich,

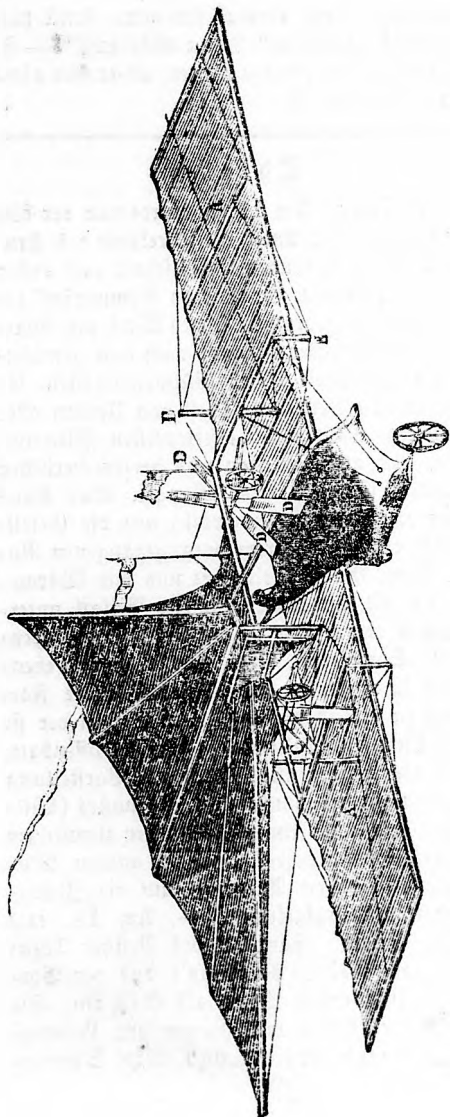
dem Winke des Oberförsters folgend, daß Mama Wollbach dem Wehrstande nicht ganz geneigt sei, in Bürgerkleider geworfen, und sah recht ehrbar darinnen aus. Nach einigen Minuten ward ich eingelassen, durch eine alte Magd polizeimäßig über Stand und Würden, in welchen Geschäften ich das Fräulein zu sprechen wünsche, examinirt und endlich in das Besprechungszimmer geführt.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Hensons Luftdampfwagen.

Alle öffentlichen Blätter haben von der neu erfundenen Flugmaschine des Hrn. Henson in London genannt „Ariel“ gesprochen



und es soll nun ganz Ernst sein, daß sich die Menschen gleich den Vögeln in die Luft erheben und nach Belieben in alle Richtungen werden hinfliegen können. Selbst die ernsthaftesten politischen Blätter sprechen mit vieler Gewißheit von dieser neuen Erfindung. Wir wollen zusehen, ob sich die Sache realisiren werde und geben hier vor der Hand eine getreue Abbildung dieser neuen Maschine sammt einer Beschreibung, die wir aus dem Journal des österr. Lloyd entlehnen.

A. Der Haupttheil oder die Schwingen, bestehend aus länglichen Stücken u. bogenförmigen einzelnen Rahmen zwischen denselben.

B. Aufrechtstehende Pfähle oder Stangen, an deren oberen und unteren Enden metallene Bänder verschiedene Theile des Gestells unterstützen.

C. Ein längliches Stück, welches die äußerste Grenzlinie des für die Propellers (Flügel zum Fortbewegen) erforderlichen Raumes bildet.

D. Die in Achsen laufenden Propellers, wie die Abbildung zeigt, welche durch Dampfkraft mittels Bändern in Bewegung gesetzt werden.

E. Der an einem Gelenk sich bewegende Schweif.

G. Der die Dampfmaschine, die Ladung, die Führer u. Passagiere enthaltende Wagen.

H. Das Steuerruder.

Die Bedekung der Schwingen und des Schweifes ist aus Seide oder Leinwand, jene der Schwingen ist in drei Längen an jedem Ende eingetheilt, welche sich an den doppelten Gestellen verbinden. Diese Abtheilung erleichtert das schnelle Entfalten u. Einreefen der Bedekung, welches mittelst parallel mit den länglichen Stücken laufenden Lauen der Schwingen bewirkt wird.

Der Schweif und das Steuerruder werden ebenso durch Lauen, welche von dem Wagen ausgehen, geleitet.

## Flaneurs! Flanirkunst!

Die Worte: Flaneur<sup>a</sup> und „Flaner“ sind in Frankreich für ein neues echt modernes Gewerbe entstanden, das im fashionablen Jungesellenleben Deutschlands ebenfalls schon vielfach geübt wird, ohne daß wir einen eigentlichen Ausdruck dafür haben. Wir wollen zunächst die Sache bezeichnen und zwar mit F. Dingelstedt's Worten aus seinem „Wanderbuch Nr. II.“: „Flaniren ist eine große Kunst, die nur in Paris gründlich erlernt werden kann. Das deutsche Spazirengehen ist nicht im Entferntesten damit zu vergleichen. Will ich spaziren gehen, so gehört dazu wenigstens ein Regenschirm, ein Freund oder Hund oder Stok, die mitgehen; ich muß vor das Thor, vor irgend eins, da begegnet mir Dieser und Jener, der Hut wird jede Minute abgezogen, alle Viertelstunden ein Gespräch angeknüpft. Das nenn' ich Arbeit, nicht Spazirgang; es ist eine Pflicht, die ich erfülle gegen meinen Unterleib und die gute Gesellschaft. Flaniren dagegen ist nur ein Erholen, ein Gehenlassen, eine Passivität; der Flaneur empfindet ein melancholisches Vergnügen, eine gedankenvolle Leereheit, eine emsige Trägheit. So wie er denkt, einen Eindruck annimmt und sich dessen bewußt wird, wohl gar eine Absicht oder ein Ziel hat, hört er alsbald auf, Flaneur zu sein. Auch die zu Zweien auf den Boulevards, in den Passagen, Gallerien und sonst wo sich umhertreiben, bei jedem Laden anhalten, jede Dame mustern, laut schwätzen oder laut gähnen, auch diese sind keine Flaneurs mehr. Sie sind Lions, sobald sie buttergelbe Handschuhe, einen Kaishemir-Schawl und einen ungeheuern Stok (eine einäugige Lognette gehört auch dazu, dächt' ich) tragen; Gamins, wenn sie in der Blouse erscheinen und gebratene Kastanien aus der Hosentasche naschen. Im Begriffe des Flaneurs liegen die zartesten Schattierungen. Einsamkeit (auch im dicksten Gemühl) ist meines Erachtens ein Haupt-Erforderniß, namentlich aber Cölibat. Ein Flaneur mit einer Dame am Arme ist undenkbar; da müssen schon Aufmerksamkeiten erwiesen, Antworten gegeben, Bemerkungen gemacht werden; am Ende sind gar Geiß und Herz in Anspruch genommen, und dann Adieu, Plaisir du Flaneur! Das deutsche „Pflastertreten“ oder „Bummeln“ oder das italienische „dolce far niente“ kommt dem Begriff flaner am nächsten, ist es aber durchaus noch nicht. Die Flanirkunst ist Produkt des modernen Lebens, der Hez-

jagd des Verkehrs und der blasfrenden, blasfrenden Geselligkeit. Man muß sich zuweilen daraus retten, an Nichts Theil nehmen, nichts fühlen, nichts denken, nichts wollen und wünschen und eine epikuräisch-göttliche Indolenz und Indifferenz in sich erzeugen: eine Ruhe des Gleichgewichts, nicht der Trägheit; man muß einmal nur eben ein ruhiges Ich sein und als solches in sich vollendet: Mensch, Charakter, etwas Ganzes, gleichsam ein in sich gesättigtes, friedliches Kunstwerk, das zufällig spaziren geht. Das scheint mir der Begriff des Flanirens zu sein. Es ist eine göttliche Blüthe unserer sumpfigen, dumpfen, nicht vom Flek kommenden Civilisation; allerdings eine Sumpfpflanze, aber doch eine Blüthe, ein gesundes, kräftiges Produkt aus faulen Dünsten, Rünsten, Dämpfen und Sümpfen. Der gebildete Mensch muß alle Tage einmal flaniren, sonst hält er dieses „gebildete“ Leben nicht aus.“ — F. Dingelstedt möge richten, ob er hier richtig verstanden ist.

## Theater.

Esslegg. Am 17. d. wurde von der hier angekommenen, unter der Direktion des Hrn. Karl Frieße stehenden Gesellschaft zum ersten Male: „Bianca, Gräfin von Sommerset“ zur Aufführung gebracht. Dieses Werk der Charlotta Birchpfeiffer ist ganz nach dem gewöhnlichen Zuschnitt dieser Bühnendichterin. Es hat einen erklecklichen Theil von Unsinn aber auch eine Menge der effektivsten Situationen, und an rührenden und herzbrecherischen Szenen ist auch kein Mangel. Das Haus war an diesem Abend voll, und die Gesellschaft entsprach ihrem vorangegangenen Rufe. Dem. Naab spielte gut und mit Wärme, so daß sie oft vom lebhaften Beifall unterbrochen ward. Die Repräsentantin der Henriette Commerset, Dem. Bolze, wußte ebenfalls ihrer Rolle eine charakteristische Färbung zu verleihen, und die Szene, in der sie ihre Liebe zu William der Bianca offenbart, war die gelungenste. Nach der Vorstellung wurden Beide, sammt Hrn. Folneßes (William), der auch sehr gefiel, unter ziemlichem Beifallslärm gerufen. Auch die andern Mitwirkenden haben Anspruch auf die Zufriedenheit des Publikums. — Am 18. trat Mad. Baum, Sängerin des Pesther Theaters, in Nestroy's „Mäd'l aus der Vorstadt“ zum ersten Male als Gast auf. Sie spielte die Rosine mit Humor und Leichtigkeit, und fand großen Beifall. Mad. Schmidt-

Frieße (Klangvoll tiefem T hielten n und wur

Ger  
französi  
rath, de  
schichte  
Darstellu  
Napoleon  
que de  
eine „Ge  
seph II.“  
eine grün  
der Verf  
Zügen de  
den Häuf  
gen befa  
es schein  
gen stan  
den, un  
Deutschl  
so, wie  
Großen,  
len darz  
der Eink  
verkannt  
seine Id  
nen Des  
dessen gr  
von Nie  
ternich),  
reichliche  
jenen he  
te, auf  
schützt h  
\* \* \*

ein Frau  
Vornam  
Kochbuch  
als 800  
probte M  
mit gute  
\* \* \*

schon die  
wir bei  
lich find  
\* \* \*

Titel: „  
und der  
ren und  
Werk er  
pail, de

Friese (Frau von Erbsenstein) besitzt eine Klangvolle, besonders in den mittleren und tiefern Tönen angenehme Stimme. Sie erhielt nach jeder Piese großen Applaus, und wurden zum Schluß gerufen. S...y.

### Presß - Zeitung.

Herr Camille Paganel, Mitglied der französischen Deputirten-Kammer u. Staatsrath, der vor mehreren Jahren eine „Geschichte Friedrich's des Großen“ und eine Darstellung der monarchischen Einrichtungen Napoleon's (L' Etablissement monarchique de Napoléon) herausgegeben, hat jetzt eine „Geschichte des deutschen Kaisers Joseph II.“ erscheinen lassen. Dem Werke geht eine gründliche Einleitung voran, in welcher der Verfasser in wenigen, aber großartigen Zügen den Leser mit der Geschichte der beiden Häuser Habsburg u. Oesterreich-Lothringen bekannt macht. Kaiser Joseph hat, wie es scheint, in Herrn Paganel einen würdigen französischen Geschichtsschreiber gefunden, und es ist nur zu bedauern, daß ihm Deutschland in dieser Beziehung nicht eben so, wie bei seiner Geschichte Friedrich's des Großen, würdige Muster und reiche Quellen darzubieten hatte. Der Verfasser sagt in der Einleitung: „Lange ist Kaiser Joseph II. verkannt worden. Gegenwärtig sind es jedoch seine Ideen, die viel verschrieenen, an dessen Oesterreich erstarkt. Ein Staatsmann, dessen große Erfahrung und hohe Autorität von Niemand bestritten wird (Fürst v. Metternich), hat gesagt, daß Joseph die österreichische Monarchie, indem er ihrem Körper jenen heilsamen Keim seiner Ideen einimpfte, auf lange Zeit vor jeder Revolution geschützt habe.“

\* \* Wir haben nun in der Literatur auch ein Fräulein Schiller, noch dazu mit dem Vornamen „Victorine.“ Sie hat ein — Kochbuch herausgegeben, enthaltend „mehr als 800 in vierzigjähriger Erfahrung erprobte Rezepte.“ Die lange Erfahrung scheint mit gutem Appetit verbunden.

\* \* Von H. Fschokke's „Selbstschau“ ist schon die dritte Auflage unter der Presse, was wir bei dem Werthe des Werkes sehr begreiflich finden.

\* \* In Paris wird nächstens unter dem Titel: „Natürliche Geschichte der Gesundheit und der Krankheit bei den Vegetabilien, Thieren und insbesondere beim Menschen“, ein Werk erscheinen, worin der Verfasser, Raspail, den Beweis zu liefern vorgibt, daß

inmitten des Fortschritts aller übrigen Dinge die Arzneikunst allein seit Hippokrates keinen Schritt vorwärts gethan habe. Das Buch dürfte allerhand Erörterungen veranlassen.

### Mignon - Zeitung.

London. Der „Sun“ sagt in Bezug auf die jezigen Verhältnisse: „Noch niemals herrschte wohl in der Welt ein so allgemeiner Friede. England und Frankreich, die zwei einzigen (?) Nationen, welche die Welt erschüttern könnten, sind befreundet geworden. Der französische Gesandte hatte neulich bei dem Bankett des Lordmayors mit tiefgefühlter Freude die jezige innige Verbindung zwischen beiden Ländern proklamirt, und lauter Beifall der Bürger Londons antwortete seiner Rede. Wir haben unsere Streitigkeiten mit Amerika abgethan; wir haben in der That keinen Feind mehr zu bekämpfen und jede Nation, welche diesen Namen verdient, ist in gleicher glücklicher Lage. Eine andere Aera hat begonnen; man hat den Krieg als ein unvortheilhaftes Gewerbe befunden, und jeder besonnene Mann sieht in ihm nur die schlimmste Geißel, welche das Menschengeschlecht heimsuchen kann. Allen Männern von humaner Gesinnung und richtigem Urtheil muß der jezige friedliche Zustand die höchste Befriedigung gewähren, unserer Regierung aber liegt jetzt ob, durch Werke des Friedens ihre Völker glücklicher zu machen, als der Krieg es vermag.“

Paris. (Gründlich geheilte Eifersucht.) Herr N., ein Angestellter zu Paris, hatte das Unglück, auf seine hübsche junge Frau eifersüchtig zu sein, und diese hinwiederum laborirt an derselben Gemüthskrankheit. Am 13. April erschien ein Unbekannter im Bureau des Chemannes, verlangte einen Augenblick im Geheimen mit ihm zu sprechen und sagte ihm: „Sie sind von Ihrer Frau hintergangen; ich weiß es gewiß, und ich möchte Sie überzeugen, daß ich kein Lügner bin. Haben Sie die Güte, mit mir zu gehen!“ Hr. N. packte sogleich auf und ließ sich zu einem Restaurateur am Fontainebleauer Thor führen. Dort wies ihn sein Cicerone in ein Stübchen und hieß ihn einige Augenblicke warten. Auf den Augenblicken ward eine Stunde; Hr. N. verlor die Geduld, hielt sich für geäfft und verläßt sein Stübchen. Beim ersten Schritt auf den Gang stieß er auf seine Frau. „Hab' ich die Madame endlich einmal ertappt?“ rief der erzürnte Chemann. — „Hab' ich dich nicht ertappt,

schlechter Mensch?" entgegnete die Frau. In diesem Tone gingen die Aeußerungen ehelicher Zärtlichkeit eine Zeitlang fort. Endlich schlugen beide den unfehlbaren historischen Weg ein. Der Mann erzählt wie er in das Speisehaus gekommen, und die Frau berichtet, daß ein Unbekannter sie gebeten habe, ihm hierher zu folgen, damit sie ihren ungetreuen Mann auf der That ertappe. Die natürliche Folgerung war, daß zwei Spatzvögel sich das Vergnügen gemacht hatten, sie zu foppen, und um nicht ferner gefoppt zu werden, gelobten sie, ihrer lächerlichen Eifersucht zu entsagen. Diese Entsagung that ihren Herzen so wohl, daß sie den beiden Spatzvögeln alles Gute wünschten. Die Spatzvögel hatten vermuthlich diesen Wunsch vorausgesehen und für eine theilweise Erfüllung dessen gesorgt. Als das versöhnte Ehepaar nach Haus kam und in seine Wohnung trat, fand es dieselbe gründlich ausgeplündert. Die Polizei bemüht sich, jene Spatzvögel einzufangen.

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus Wien: „Seit kurzer Zeit sind in der Umgebung Wiens nächtlicher Weise einige Raubmordanfalle vorgekommen, die durch ihre Aehnlichkeit die Vermuthung rechtfertigen, daß ein u. dieselbe verbrecherische Hand sie verübt habe. Die hiegegen ergriffenen strengsten Vorsichtsmaßregeln haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Der in diesen Tagen hier aufgefundene Rumpf eines weiblichen Leichnams, der noch nicht agnosciert wurde, läßt ebenfalls einen dabei zu Grunde liegenden blutigen Frevel muthmaßen.“

„Die wichtigste Erfindung unserer Zeit“ soll sein, „den Boden ohne Dünger anzubauen.“ Herr Bickes in Cassel bei Mainz, der Erfinder, schließt seine Mittheilung mit den erhabenen Worten: „Wirken heißt Leben. Eine neue glücklichere Zukunft muß begründet werden!“ Was soll man aber in Zukunft mit dem Dünger anfangen? Ohne Dünger wird es so bald in Deutschland nicht hergehen.

Die ehemals berühmte Sängerin Wood in England, nach einer Scheidung in zweiter Ehe lebend, war, nachdem sie zu der katholischen Kirche übergetreten, von Gelehrten wegen ihrer zweiten Ehe befallen worden, welche sie bestimmten, sich von ihrem Manne und ihren Kindern zu trennen und in ein Nonnenkloster in York zu treten. Letzthin aber kam sie zu ihrer Familie zurück. Der Schmerz der Trennung vom Gatten und

Kindern hatte die religiösen Bedenklichkeiten überwunden.

In einem Aufsatz über die Rotationen (in der „Augsb. Allg. Ztg.“) heißt es: „Es läßt sich nachweisen, daß die Rotation der Erde seit Hipparch, d. h. seit 2000 Jahren, auch nicht um den zweihundertsten Theil einer Zeitskunde ab- oder zugenommen haben kann, und Laplace hat hieraus weiter den Schluß gezogen, daß die Erde im Ganzen seit jener Zeit auch nicht um eine Kleinigkeit wärmer oder kälter geworden sein könne.“

Bei Vercares im Depart. Aveyron ritt neulich ein 70-jähriger Mann auf einem Esel in den Wald, als ein großer Wolf auf ihn los stürzte. Durch die Gefahr angefeuert, sprang der Greis, der zum Glücke eine Art bei sich führte, von seinem Esel, und es erfolgte ein Kampf, der nach wenig Minuten mit dem Tode des Wolfes endigte. Der Alte lud das Thier auf den Esel und kehrte unverletzt in sein Dorf zurück.

Die immer ärger werdende Verfälschung der Milch hat neulich in Paris zu einem förmlichen Tumult von Weibern vor einem Milchverkäuferladen geführt.

Die „Dorfzeitung“ sagt: „Der kleine Kronprinz von England soll sehr gute Anlagen zeigen. Er braucht jetzt bereits jährlich 175,000 Thaler.“

Da man jetzt Alles berechnet, fand denn ein Jemand auch heraus, daß in Deutschland täglich gegen zweihundert schlechte Gedichte gemacht werden. Die Redaktoren der Zeitschriften können an der Wichtigkeit dieser Angabe nicht zweifeln.

Im Staate New-Hampshire ist ein Prophet entstanden, der den Yankee verkündet, daß in diesem Jahre 1843 der Weltuntergang wahr und wahrhaftig vom lieben Gott aufgeführt werden würde. Der Prophet heißt Miller, seine Anhänger mehrten sich und einige Schwärmer sollen sich's gar schon so bequem gemacht haben, daß sie ihre Aeser unbestellt ließen.

In Breslau sollen am 22. Mai d. J. 970 Bücher aus der Bibliothek des Dr. Hoffmann von Fallersleben öffentlich versteigert werden.

In Breslau hat man einen Opernsänger in's Gefängniß gebracht, weil er nicht singen wollte. Ob der Käfig helfen, daß er den zu hohen Ton herabstimmen wird? Jedenfalls ist's wünschenswerth, daß es nicht mehr zum guten Ton gehöre, Pflicht-Verletzungen der Bühnen-Mitglieder mit allzu

großer  
gehen,  
handelnd  
\*  
schen u.  
nun au  
soll.“

Die  
ster als  
Tag, d  
Equipag  
„lächerl  
genug,  
noch ein  
scheine  
benßen  
schon fa  
ren Hü  
ner ann  
gebausch  
Strohst  
Fehlblu  
Fieber  
nitter  
schattirt  
Zweige  
poten-H  
Form d  
nig offe  
tragt v  
landen  
oder en

mit Ru  
gestreift  
dentlich  
Frühlin  
mit gle  
welche  
stets fl  
der St  
ober ge  
ausgeze  
eken un  
eken w  
drillen  
die Ant  
Matela  
tig, vo  
bleibt  
beim A

schienen  
Mantel  
lich beb  
kleinen  
Mantel  
ter „M  
müssen  
ständig  
gerunde  
mummt

großer Nachsicht, und, wenn sie gar durchgehen, mit dem bloßen Nachsehen zu behandeln.

\*\* Zu den vielen Büchern über Menschen u. Dinge, „wie sie sein sollen,“ kommt nun auch eine „Kammerjungfer, wie sie sein soll.“ (Weimar, bei Voigt.)

### \* Pariser Moden.

Die Longchamp-Solenität war weniger düster als man glaubte, besonders war es der letzte Tag, der zahlreiche Kavalkaden und brillante Equipagen sehen ließ, und wenn die Charwoche „lächerlich kalt“ war, so waren die Diertage warm genug, um die Frühjahrs-Toiletten, wenn auch noch etwas ängstlich und zurückhaltend, zum Vorschein zu bringen. Am Kühnsten und Entschiedensten traten Hüte und Kapoten hervor, die schon fast ganz den Frühling athmeten. Es waren Hüte von weißem Krepp, überzogen mit einer anmuthig über einem Busche kleiner Rosen gebauchten Tulle. Dann à jour gearbeitete Strohhüte mit einer einfachen Guirlande kleiner Feldblumen, schottischen Bändern oder russischen Federn geziert; Kapoten von Reisstroh und chinerter Gaze, Kapoten von lila Krepp zweifach schattirt, mit einem Bandgeflecht und einem Zweige von Illas de Perse geziert; endlich Kapoten-Hüte von brochirter Gaze u. s. w. Die Form der Hüte ist die mittlere, unten ein wenig offen und leicht aufgerichtet rückwärts. Man trägt viele Federn aller Art, Blumen, Guirlanden und Halbguirlanden, gekreiselte Bänder oder en chicorée.

— Man sieht Ueberroße von glacirtem Moire mit Ruchen oder Seiden-Guirpuren garnirt. Die gestreiften und schottischen Stoffe sind außerordentlich beliebt und werden zu den reizendsten Frühjahrsanzügen verwendet. Man garnirt sie mit gleichen Falten, Bolants oder Quersreifen, welche Garnirung sich auf dem Leibe und den stets flachen Aermeln wiederholt. Die Streifen der Stoffe sind mehr oder weniger breit, glatt oder gestrichelt; die Vierecken sind von zwei sehr ausgezeichneten Familien: die schottischen Vierecken werden aus vielfarbigen ungleichen Quadern geformt, die Sinen blau, grün u. roth; die Andern weiß, grün, blau und schwarz. Die Matelas-Vierecken sind einfach Schachbrettartig, von zwei oder vier Farben. — Die Taillie bleibt lang, sehr lang, und hat ihre Gränze beim Anfang der Hüfte.

— Die Zahl der Mantelets, die bereits erschienen, geht ins Unendliche. Was aber den Mantelets schadet, das sind die beengten, kärglich bedachten Formen, wie man sie in einigen kleinen Magazinen verfertigt. Das gute alte Mantelet ist eine Art Pelisse, die unsere Mütter „Mante“ nannten. Der Rücken, die Arme müssen eingehüllt sein, u. der Wuchs muß vollständig unter den zahlreichen Falten dieser abgerundeten und fast flatternden Mantelets verummumt sein.

## Lokal-Zeitung.

### Theater.

Deutsches Theater. Die achte Gastrolle und das zweite Benefiz des Hrn. Emil Devrient war (am 4. Mai) Ferdinand in „Kabale und Liebe.“ Wenn es gleich bei Emil Devrient höchst schwierig ist, zu entscheiden, welche Blume aus dem Kranze seiner Darstellungen die Farbenreichste sei, so müssen wir doch diesen Ferdinand als sein Chef-d'oeuvre anerkennen. Nicht nur ist er darin eine höchst interessante, erquickliche Erscheinung, voll Adel und Würde, ein wahrer Herzen- und Gemüths-Eroberer, sondern er versteht es hier durch seine reiche Phantasie, durch verständige und tief empfundene Auffassung des Gegenstandes mehr als irgendwo den Charakter ganz im Geiste des großen Dichters zu repräsentiren. Er malte die liebeblühenden Gefühle, die heftig pulsirende Leidenschaft eines wahren deutschen Jünglings mit kräftigen, lebendigen u. naturgetreuen Zügen und stellte uns ein glänzendes Ideal von Männertugend und eines nichts zu überwältigenden Herzens zur Schau. Der Künstler ward von dem, trotz dem schönen Maiabend, in allen Reihen überfüllten Hause mit außerordentlichen Beifallsbezeugungen überhäuft und unzählige Male gerufen. — Die Umgebung schien ebenfalls von dem geschätzten Gaste inspirirt. Wir nennen vorzüglich Hrn. Hörstl, diesen ausgezeichneten Bühnenkünstler, der alle gewöhnlichen Komödianten-Palatiave verschmähend, den Wurm recht künstlerisch auffasste und spielte. Die Damen Grill (Louise), Kalis (Laby), die G. H. Berg (Müller) und Dietrich (Präsident) waren ebenfalls recht löblich.

— Der talentvolle Schauspieler Hr. Treumann, hat Montag, den 8. d., sein Benefiz gegeben wird zum ersten Male: „Liebesgeschichte und Heirathssachen“, Posse in 3 Akt. von Nestroy. Sowohl die Beliebtheit des Benefizianten, als auch die Wahl des Stükes, welches sich durch einen witzigen Dialog u. gelungene Komplets auszeichnen soll, lassen ein besuchtes Haus erwarten.

— Dem Vernehmen nach, haben Herr und Mad. Kalis gekündigt.

Nationaltheater. Unsere hochgeschätzte Gastin, Dem. Jenny Luher, gab am 3. d. M. die Antonina in Donizetti's großen Seria „Bellisario“, und obwohl diese Parthie nicht in dem Bereiche ihres gewöhnlichen Repertoires liegt, so beaufundete sie dennoch in der Durchführung derselben nicht selten die Meisterin des Gesanges und dramatischen Vortrags und zählte der großartigen Effekte so viele, daß wir die ganze Leistung als eine höchst gelungene bezeichnen können, die uns in vieler Beziehung mehr befriedigte, als die gewisser anderer Sängerinnen, die, wir wissen nicht mit welchem Rechte, ausschließlich den Kothurn der Oper für sich usurpiren wollen. Das Publikum ließ es an außerordentlichen Beifallsbezeugungen nicht fehlen, und die Gesangskünstlerin ward unzählige Mal gerufen. — Nächst ihr waren die G. H. Ronti (Bellisario) und Joob (Maurit) sehr lobenswerth.

Recht seltsam nahm sich aber die ganze Oper aus, indem zum Theil in ungarischer, zum Theil in italienischer und zum Theil wieder, wie gewöhnlich, in ganz unverständlicher Sprache gesungen wurde. Bei solchem babylonischen Runterbunter ist es wohl nicht zu verwundern, wenn das Publikum ganz disgustirt wird u. die Häuser, wie es leider auch dies Mal der Fall war, leer bleiben.

— Montag, den 8. Mai, zum Benefiz der ausgezeichneten Schauspielerin, Mad. L e n d v a n, zum ersten Male: „Paris bei Nacht“, Drama in 5 Akten nach dem Franz. von Benjamin Egresth. Ofner Tagstheater. Heute, Sonnabend, wird dieses neue, interessante Theater mit: „die Tochter des Regiments“ eröffnet.

Altöfner Arena. Auch unser Kronmarkt hat eine Arena, welche die Direktrice, Frau J o h a n n a G ä d e, in dem Garten zur „goldenen Krone“, erbauen ließ. Sie wird heute mit dem interessantesten Lustspiele von G. Franck: „Wer magt, gewinnt“ eröffnet. Wir wünschen der thätigen Direktrice ob diesem Wagniß einen sichern Gewinn.

**Lokalnotizen.** Um etwaige eintretende Getrunksfälle beim Schwimmen auf immer zu verhüten, hat der unsichtige Eigentümer der Nationalschwimmhalle, Herr Kammermaier, eine neue Rettungsmaschine durch den berühmten Brückenbau-Ingenieur, Hrn. Clarke, verfertigen lassen, durch welche jeder Untersinkende binnen drei Minuten ans Tageslicht gefördert werden muß, und wobei es selbst unmöglich gemacht wird, sich vorsätzlich zu ertränken. Sowohl diese als auch noch andere zweckmäßige Einrichtungen, die Hr. Kammermaier für die nächste Sommeraison in seiner Schwimmschule vorgenommen, machen dieselbe zu einer eben so angenehmen, als wohlthätigen Anstalt.

— Hört, hört! das große Problem der Mathematik ist gelöst, ein zweiter Newton erschien und hat die Quadratur des Kreises gefunden. Wer's nicht glauben mag, der wolle sich in die Königsgasse, in's Lindinger'sche Haus, bemühen, um den großen Mann des Jahrhunderts zu sehen.

— In Ofen hat sich eine Liebertafel, nach Art der in Leipzig und am Rhein bestehenden, gebildet; Hr. Dolezalek, Direktor des Blindeninstituts, ist Gründer derselben. Nur keine Festessen, meine Herren und viel Gesang!

— Die Promenaden auf den „neuen Anlagen“ in Ofen sind schon sehr frequent, auch spielte bereits Mittwoch die erste Musikbande auf der Wastel. Die Ofner sind hierin zu beneiden; einen Schritt vor die Thüre hinaus, und das schönste Panorama mit den romantischen Berg-  
hügeln liegt ihnen vor Augen.

— Die Fiaker in Pesth stehen im Begriffe einen Verein gegen Thierquälerei zu begründen und wollen zu Ausschußmitgliedern jene Herren wählen, die mit ihren Reitsperden so behendig durch die Balznergasse sprenge.

— Es ist doch etwas Lächerliches, um eine sogenannte Sommerwohnung! Hundert Schritte vor der Stadt, an der staubgesegneten Straße, begegnen wir allenthalben der bescheidenen Einladung: „Hier sind Sommerquartiere zu vermieten“ — natürlich, zu enormen Preisen.

— In Calcutta erscheint nächstens: „der Stall des Augas, oder Beweis der Möglichkeit, die Katzen- und Christinenstadt in Ofen vom Mist und Ungeziefer zu reinigen.“

### Emil Deurient,

als Ferdinand, in „Kabale und Liebe.“

Wie des Hesper's Strahlenglanz Gesunken,  
Wie des Lenzes dufter Blumenstör,  
Wie des Mondes Licht aus Wolkendunkel,  
Wie der Sonne Pracht am Morgenthor,  
Wie der Philomela Abendlieber,  
Wie des Niagaras Wasserfall,  
Wie aus Aetnas Schlund die Flammenhyder —  
Wie im Wald des Donners Wiederhall;  
Hat der Liebe unbewusstes Walten  
Uns in deinem Spiel entzückt, durchbebt —  
Haben ihre Lust- und Schreckgestalten  
Uns in deinem Künstlergeist umschwebt.

W i l h e l m i n e.

**Wettrennen.** Morgen, Sonntag, findet im Neugebäude ein großes, außerordentliches Wettrennen der Kunstreitergesellschaft des Herrn Wolff statt. Da Hr. Wolff bei dem letzten Brande einen empfindlichen Verlust erlitt, so hofft man schon deshalb auf großen Zuspruch.

Von Seite des Pesther Kunstvereins wird am 14. Mai l. J., Vormittag, um halb 10 Uhr, wegen der vorzunehmenden Wahl des Vereinsblattes für das Jahr 1814; ferner wegen der Art und Weise einer neuerdings zu veranlassenden Subskribenten-Sammlung für die nächstfolgenden Vereinsjahre; und endlich wegen Entscheidung anderer wesentlichen Vereins-Gegenstände, in den Lokalitäten der adelichen Kasino eine allgemeine Versammlung abgehalten werden, wozu die p. t. verehrl. Vereinsmitglieder zahlreich zu erscheinen geziemend eingeladen werden. — Auf Anordnung des leit. Ausschusses. — Alexander Ritter, Vereins-Sekretär.

### Modenbild. No. 18.

Paris, 23. April. Reißstrophhut mit Blumen, Kleider von neuesten Stoffen und Schnitten.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 28.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**